

ZU DER AUSGRABUNG HOCHELTEN 1964

(Mit 5 Abbildungen)

Auf dem langgestreckten, 60 m über dem Rhein sich erhebenden Eltenberg steht außer den Stiftsgebäuden des 17. Jahrhunderts der Westteil der 1129 geweihten Stiftskirche; erhalten ist auch ein 75 m tiefer Brunnen, der im Volksmund dem römischen Feldherrn Drusus zugeschrieben wird (vermutlich erst im 10. Jh. aufgemauert). Ein Höhenplan (Abb. A) läßt erkennen, daß die westliche Spitze des Eltenberges, durch einen Wall vom Berg getrennt, einst wohl als Fluchtburg diente. Sie war durch ein Glacis von der Burg und deren Burgsiedlung abgesondert. Im Bereich des Brunnens, der an der höchsten Stelle neben dem alten Zugang liegt, ist eine Kernbefestigung anzunehmen. Die auf einem flachen Gelände gelegene Kirche aus der ersten Hälfte des 12. Jh., die in 22 Skizzen des holländischen Architekten Vinckenboom von 1670 in ihrem damaligen Ruinenzustand bekannt ist, enthält im Langhaus Mauerreste einer älteren Kirche, die die holländischen Archäologen und Kunsthistoriker Halbertsma und van Agt bei den Restaurierungen nach der Zerstörung 1945 festgestellt haben.

Vom 15. April bis zum 30. Oktober 1964 führte das Rheinische Landesmuseum eine weitere Ausgrabung in der Kirche sowie östlich und nördlich innerhalb der Friedhofsumfassungsmauer durch. Dabei traten interessante Befunde zu Tage, die eine neue Vorstellung von der Bebauung des 9./10. Jh. an dieser Stelle geben. Sie lassen sich in einigen wichtigen Punkten mit der urkundlichen Überlieferung zur Geschichte von Hochelten im 10. Jh. zur Deckung bringen. Die Burg Elton der Grafen im Hamaland, auf der Otto I. im Juli 944 geurkundet hat, wurde vor 968, wahrscheinlich im Jahre 967, von Graf Wichmann, der seit 952 als Graf im Gau Hamaland genannt wird, in ein freiad-

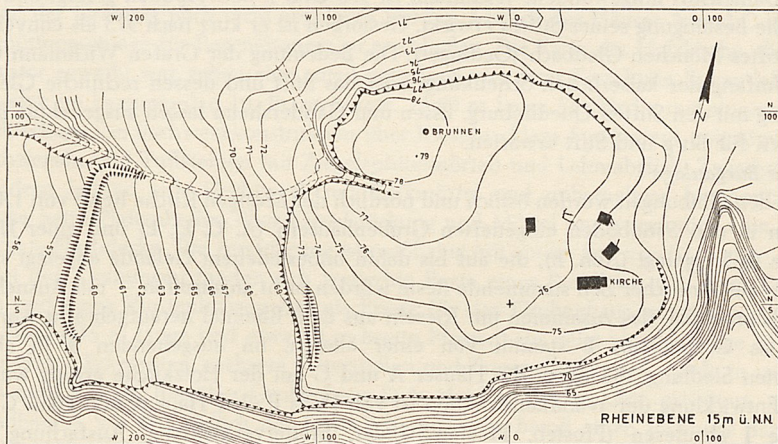


Abb. A Hochelten, Lageplan von Burg und Stift.

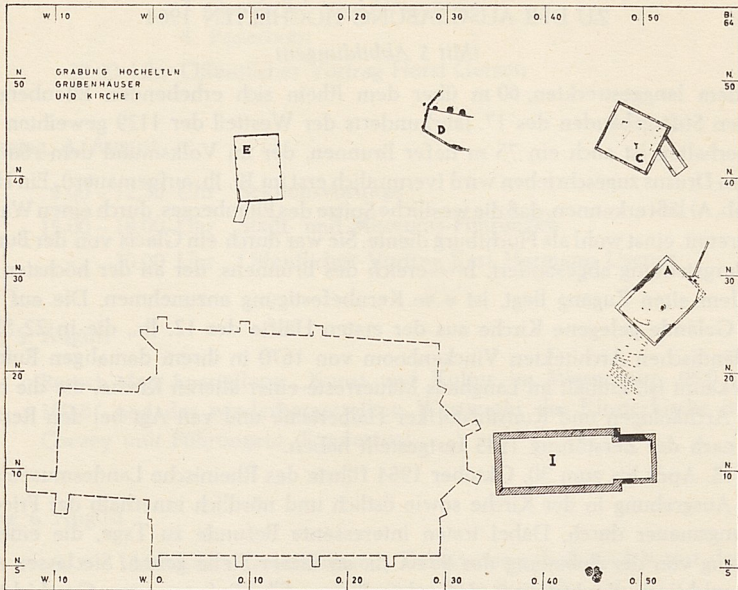


Abb. B Hochelten, Grundriß der Kirche I und der Grubenhäuser A, C, D und E.

liges Damenstift umgewandelt. Wichmann ist 970 Otto I. nach Apulien gefolgt und hat dort die Bestätigung seines Stiftes erwirkt. Gestorben ist er kurz nach 973 als conversus des Stiftes Mönchen-Gladbach (Oedinger). Die Bedeutung der Grafen Wichmann und der Umfang der kaiserlichen Schenkungen an das Stift und dessen rechtliche Gleichstellung mit den Stiften Quedlinburg, Essen und Gandersheim lassen ausgedehnte Bauanlagen für Burg und Stift erwarten.

1. Die Burgranlage

Bei den Grabungen wurden östlich und nördlich der heutigen Kirche Reste von 1,40 – 1,70 m in den Sandboden eingetieften Grubenhäusern (A, C, D, E) und einer Holzkirche (I) freigelegt (Abb. B), die auf bis dahin unbesiedeltem Gelände angelegt sind. Ältere, aus römischer Zeit stammende Reste wurden nicht angetroffen – mit Ausnahme von Baumaterial, das zusammen mit Kieseln aus dem Rheintal heraufgebracht worden ist. Das Grubenhaus E stammt von einer älteren, im ausgehenden 9. Jh. abgebrannten Siedlung, die durch die Häuser A und C mit der Holzkirche ersetzt wurde. Eine Entwicklung der Wandkonstruktion ist von Haus E über Haus A und Haus C zur Kirche I abzulesen (Pfosten, Pfosten-Ständer, Bretterverkleidung, Ausfachung mit Wandputz). Der verwendete Fuß von 32,3 cm und die Achsabstände von $3\frac{1}{2}$ Fuß der Pfosten und Ständer ist bei allen Bauten gleich, ebenso die lichte Weite von $15\frac{1}{2}$ Fuß,

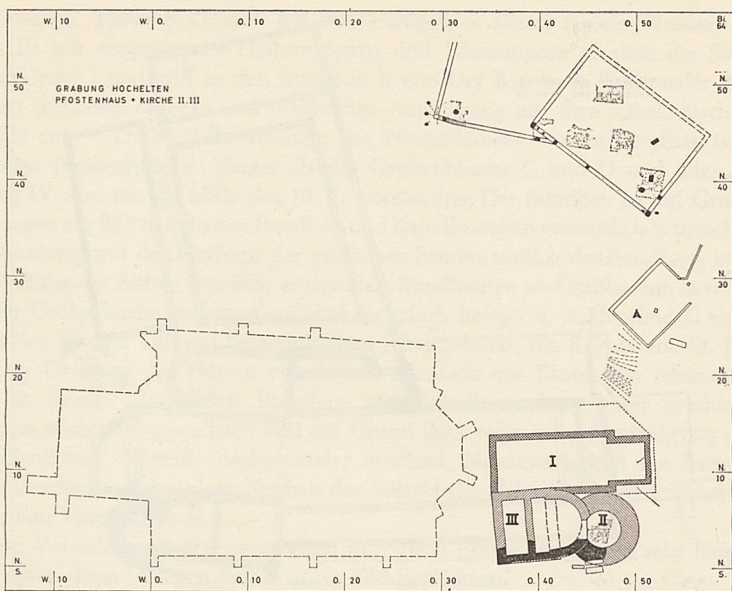


Abb. C Hochelten, Grundriß der Kirchen II und III und eines Grubenhauses.

mit Ausnahme des älteren Hauses E. Eine Siedlungsform kann bei dem derzeitigen Stand der Grabung noch nicht abgelesen werden. Östlich der Häuser A und C ist eine Verhüttungsanlage für Raseneisenerz zu erschließen. Die Reste der Holzkirche, die dem Salvator geweiht war, geben eine gute Vorstellung von ihrer Gestaltung. Es handelte sich um eine im beginnenden 10. Jh. errichtete, 16,80 m lange Saalkirche mit eingezogener Rechteckapsis in Fachwerkkonstruktion über Kieselpacklage-Fundament (mit römischen Dachziegeln und Tuffsteinen mit Ziegelsplittermörtel) und Lehmabglic. Zwischen den Ständern befand sich Flechtwerk mit Kalkmörtel und unbemaltem Innenputz. Die Kirche hatte Plattenboden über Kieselstückung und Mörtel und vermutlich eine lehmgestakte Flachdecke. Die Ausführung ist maßhaltig mit einem Fuß von 32,3 cm.

Bei den Grabungen fanden sich weiterhin Reste eines Rundbaus (II), einer Kapelle (III) und eines Pfostenhauses, das als Ersatz für das Grubenhaus errichtet war (Abb. C). Dieses 15 m lange und etwa 10 m breite Pfostenhaus zeigt wandständige Pfosten, abgestrebte Eckpfosten, mehrere Feuerstellen und Trampelboden; es wurde in späterer Zeit nach Westen hin über Grubenhaus D in gleicher Konstruktion erweitert. – Der Rundbau II, vor 962 südlich der Holzkirche errichtet, besaß einen Johannes Bapt. geweihten Altar (Totenbuch); der Bau hatte einen inneren Radius von 1,86 m und gleiche Mauerstärke, Gußmauerwerk mit Tuffquaderverblendung und Tonplattenboden in

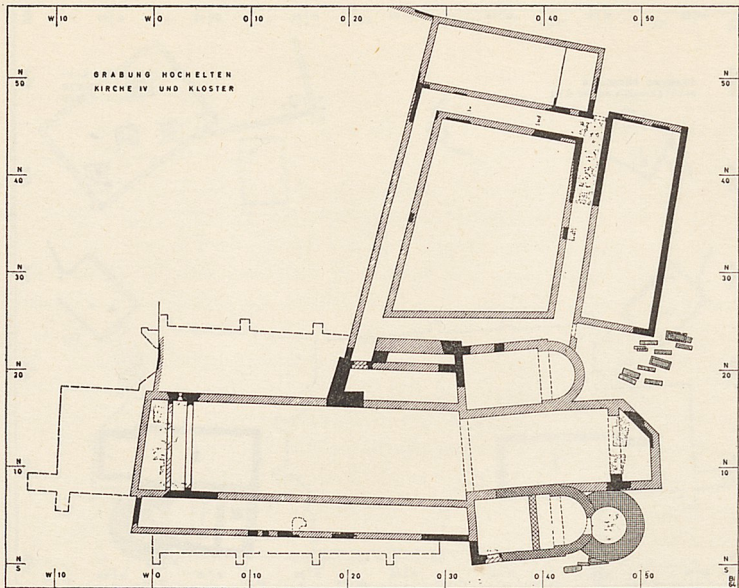


Abb. D Hochelten, Grundriß der ersten Stiftsanlage.

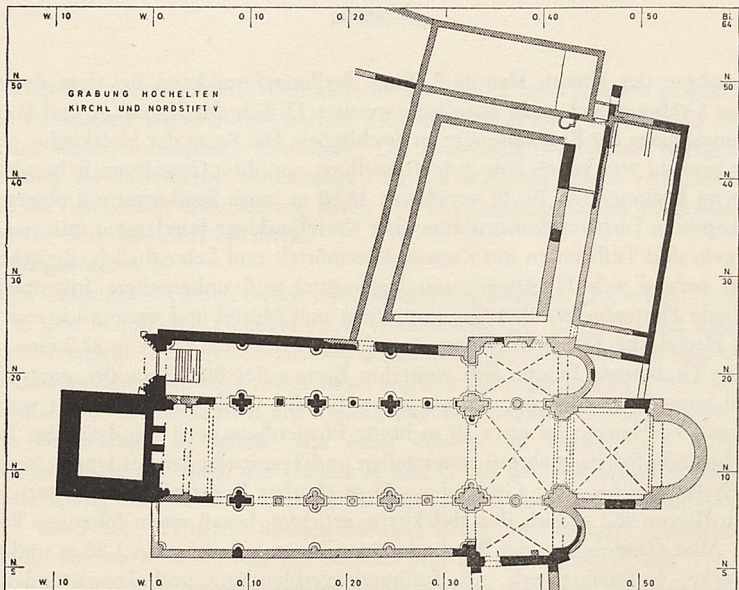


Abb. E Hochelten, Grundriß der romanischen Stiftsanlage mit späteren Umbauten.

Kalkmörtelbett (Fußmaß 31 cm). Ein doppelflügeliges Portal lag im Westen. – Die Kapelle III mit eingezogener Halbrundapsis und Westempore ersetzte die Südwand der Holzkirche I und griff in den Rundbau II ein. Der Bau ist in Tuffquader errichtet und zeigt technisch saubere und maßhaltige Ausführung mit dem karolingischen Fuß von 33,29 cm. – Die zeitliche Relation des Pfostenhauses zu dem Rundbau ist unbekannt. Das Pfostenhaus ist jünger als die Grubenhäuser C und D und älter als das Nordstift IV, also um die Mitte des 10. Jh. entstanden. Der Rundbau ist auf Grund von Grabanlagen vor 962 zu datieren. Rundbau und Kapelle stehen vermutlich in ursächlichem Zusammenhang mit den Gräbern der gräflichen Familie südlich des Rundbaus und sind vor Gründung des Stiftes (vor 968) entstanden. Rundbauten als Grabbauten in der Nachfolge der Grabeskirche in Jerusalem sind mehrfach belegt: u. a. Hersfeld C als Grabbau für den Bischof Lull mit beigeordnetem Johannesaltar, die Krypta von St. Peter in Löwen als Grablege der Herren von Löwen ebenfalls mit Täuferaltar (ebenso in der Krypta in Essen). Holzkirche, Rundbau und Kapelle sind zu einer geschlossenen Baugruppe zusammengewachsen und auf Grund ihrer technischen Ausführung und der unterschiedlichen Fußmaße nacheinander errichtet. Mauerwerk und die Empore der Kapelle werden noch bei dem Neubau der Stiftskirche V im 12. Jh. übernommen (vgl. Skizzen von Vinckenboom).

Unsere Vorstellungen von ottonischen Burg- und Pfalzanlagen sind sehr lückenhaft, so daß schon diese wenigen Funde unser Bild bereichern.

2. Die erste Stiftsanlage

Für die nach Gründung des Stiftes errichtete erste Stiftsanlage (Abb. D) ergaben die Grabungen folgendes: Um einen unregelmäßig trapezförmigen Kreuzhof ohne Bestattungen lagen über dem Pfostenhaus und dem Grubenhäuser A vier Kreuzgangflügel, im Norden und Osten ein großes Gebäude (Nordteil des Stiftes). Die Bauten sind in Tuffquader-Guß-Mauerwerk über Kieselpacklage ausgeführt. Im Kreuzgang fand sich Kalkmörtelstrich, in den Gebäuden Lehm- und Trampel-Boden. Der nördliche und westliche Kreuzgang folgen in ihren Fluchten dem Pfostenhausanbau.

Die Stiftskirche IV ist eine als Ersatz für die Holzkirche I errichtete dreischiffige, flachgedeckte Basilika mit zweijochiger Westempore, längsrechteckigem Sanktuarium mit abgeschrägter Rechteckapsis (Geländeabfall), abgeschnürten Seitenkapellen mit Halbrundapsiden. Das nördliche Seitenschiff ist nur im östlichen Drittel ausgeführt bis zum Westabschluß des Nordstiftes. Rundbau und Kapelle sind mit einbezogen. Die Kirche ist in farbig verputztem Tuffquader-Guß-Mauerwerk ausgeführt. Im Westen wurde Tuffquaderboden über Mörtel und Kieselstückung gefunden, in der südlichen Seitenkapelle Ziegelsplittestrich über Kieselstückung, im Sanktuarium opus alexandrinum über Mörtellage. Der Bau ist 54,00 m lang, 22,35 m breit. Die Fluchtverschiebungen durch Übernahme und Anschluß älterer Bebauung sind teilweise noch ungeklärt. In der südlichen Seitenkapelle führte eine Tür zu südlicher Anschlußbebauung. Titelheiliger ist der Märtyrer St. Vitus.

Diese erste einheitlich ausgeführte Stiftsanlage ist von besonderem Interesse, da ein bisher unbekanntes Nordstift ausgegraben und der Grundriß der ersten Stiftskirche ge-

klärt werden konnte. Der wenig später errichtete Neubau der Stiftskirche in Essen bleibt in seinen Grundrißmaßen etwas unter denen von Elten, die ebenfalls später errichtete Stiftskirche in Quedlinburg ist größer. Die Tür in der südlichen Seitenkapelle und spätere Bebauung lassen erkennen, daß südlich der Kirche weitere Gebäude angeschlossen, die noch zu untersuchen sind.

3. Die romanische Stiftskirche und die späteren Bauten

Die romanische Stiftskirche V (Abb. E) wurde unter weitgehender Übernahme des alten Grundrisses abschnittsweise von Westen nach Osten neugebaut. (Westturm um 1100 in 2 Bauabschnitten mit Planungswechsel, Langhaus 1129 geweiht [„lombardische“ Kapitelle] Ostteile 1129 – ca. 1140/50 [Bandrippenvorlagen]). Sie ist mit Ausnahme der Ostteile in der heutigen Restkirche erhalten. Es war eine dreischiffige kreuzgratgewölbte Querhausbasilika mit mächtigem Westturm, zweijochiger Westempore, Chorquadrat und Halbbrundapsis. Es darf vermutet werden, daß auch die Wandgliederungen mit Stützenwechsel und Überfangbogen in der alten Kirche vorgebildet waren und auf Zylinder eingewirkt haben. Elten wäre in der Nachfolge von Gernrode und Drübeck einer der ältesten Bauten mit dieser Wandgliederung. Beziehungen zu Essen sind ebenfalls anzunehmen. – In der ersten Hälfte des 12. Jh. erfolgte ferner ein Umbau des Nordstiftes (V d). Als Ersatz des Ostbaues entstand ein Neubau in den alten Abmessungen, im Norden erfolgte eine Erweiterung, im Süden der Anbau einer Treppe. Der östliche Kreuzgang wurde erweitert und vermutlich gewölbt. Die Arkadenöffnungen zeigen runde, gedrehte und achteckige Doppelsäulen zwischen Mauerpfeilern mit Halbsäulenvorlagen.

Am Ende des 14. Jh. und im 15. Jh. wurden Ziegeltrennmauern in den östlichen Kreuzgang und den Nordteil des Ostbaues eingebaut. Der Abbruch des Nordstiftes erfolgte in der ersten Hälfte des 16. Jh.

Die Kirche wurde am Ende des 14. Jh. umgebaut. Nach Einsturz der südlichen Mittelschiffmauer wurde diese in angeglichenen Formen über mächtigen Fundamenten wieder errichtet; ferner wurden Holzanker eingezogen und das Langhaus eingewölbt. Im südlichen Seitenschiff zog man eine Spannmauer ein. Die Apsis wurde in gotischen Formen mit Strebepfeilern neugebaut. Zwischen Sanktuarium und östlichem Stiftsbau entstand an Stelle der Treppe eine kreuzrippengewölbte Sakristei mit Maßwerfenstern (Ende 14. Jh.). – Nach der Brandzerstörung 1585 erfolgte dann der Abbruch der Ostteile der Kirche 1670 und die Wiederherstellung des Langhauses in reduzierter Form bis 1677; dabei wurde eine neue Apsis in gotischen Formen im vierten Langhausjoch errichtet. Das südliche Seitenschiff gab man auf. Nach der Zerstörung 1945 ist die Wiederherstellung der Kirche im Gange.

Durch die Ausgrabungen von 1964 konnte im Bereich der ehemaligen Stiftskirche Hochelten und nördlich von ihr unter dem heutigen Friedhof eine Siedlungskontinuität seit dem 9. Jh. nachgewiesen und die Entwicklung von der Gaugrafenburg Elton über das Stift Altina bis heute aufgezeigt werden. Bei der Umwandlung der Burgsiedlung in ein freiadeliges Damenstift durch Wichmann, den Gaugrafen im Hamaland, vor 968 wurde nicht nur die Altarstellung der Burgkirche für die Stiftskirche übernom-

men, sondern Rundbau und Kapelle mit in den Neubau einbezogen. Auch der Friedhof der Burgsiedlung nördlich der Holzkirche wurde weiterhin benutzt. Besondere Bedeutung im einzelnen ist den Grubenhäusern mit der Holzkirche des 9./10. Jh., dem Rundbau mit den gräflichen Gräbern von 960/70, der angefügten Westemporenkapelle und der ottonischen Stiftsanlage beizumessen. Bisher konnten noch nicht das Südstift, die Ausdehnung der Burgsiedlung und die Befestigungsanlagen untersucht werden. Kleine Suchschnitte und Geländebeobachtungen lassen für die nächsten Jahre weitere Funde erwarten (Grabungsbericht in Bonner Jahrb. 1965 - im Druck).

Günther Binding

DIE LANDSCHAFTSMALEREI DER NIEDERLÄNDISCHEN ITALIANISTEN

Zu einer Ausstellung des Centraal Museums Utrecht

„Nederlandse 17e Eeuwse Italianiserende Landschapschilders“ waren der Gegenstand einer Ausstellung, die das Centraal Museum in Utrecht vom 10. März bis zum 30. Mai 1965 zeigte. Das Utrechter Museum setzte damit seine Bemühungen fort, die Bedeutung Italiens für verschiedene Phasen der niederländischen Malerei zu erhellen; den vorhergehenden Ausstellungen „Caravaggio en de Nederlanden“ (1952) und „Jan van Scorel“ (1955) hat die Forschung mannigfache Anregungen zu verdanken.

Die niederländischen Landschaftsmaler des 17. Jahrhunderts, die in den Süden zogen und ihren in Italien und aus Italienischem gebildeten Stil auch nach ihrer Rückkehr in die Heimat pflegten, waren von ihren Zeitgenossen und auch im 18. und bis ins 19. Jahrhundert hinein hoch geschätzt; für John Smith war es eine Selbstverständlichkeit, Nicolaes Berchem, Jan Both, Karel Dujardin und Adam Pynacker in seinen „Catalogue raisonné of . . . the most eminent Dutch . . . painters“ (1834 und 1835) aufzunehmen, in dem Jan van Goyen und Salomon Ruysdael, Frans Hals und Jan Vermeer fehlten. Seit Bürger-Thoré und Fromentin und der mit ihnen einsetzenden kunsthistorischen Erforschung der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts verlagerte sich jedoch die Wertschätzung fast ausschließlich auf die national-holländischen Meister; Wilhelm von Bode zählte keinen der „italianisierenden“ Maler zu den „Meistern der holländischen und vlämischen Malerschulen“ (1. Auflage 1917). Hofstede de Groot nahm diese Malergruppe nur deshalb in sein „Beschreibendes und kritisches Verzeichnis“ auf, „weil mein Vorgänger John Smith (sie) dieser Ehre für würdig erachtete“ (Bd. IX, 1926, Vorwort); daß der IX. Band von Hofstede de Groots „Verzeichnis“ als einziger nicht ins Englische übersetzt wurde, kennzeichnet das geringe Interesse, das den italianisierenden Malern entgegengebracht wurde. Die einzige gründliche Untersuchung über die von Italien geprägte holländische Landschaftsmalerei, die 1920 bei Adolph Goldschmidt in Berlin entstandene Dissertation von Ida Ledermann (Beiträge zur Geschichte des romanistischen Landschaftsbildes in Holland und seines Einflusses auf die nationale Schule um die Mitte des 17. Jahrhunderts), wurde nicht gedruckt und blieb unbeachtet. Erst in jüngster Zeit hat sich das Interesse an der Malerei der Italianisten wieder belebt; eine Reihe von Monographien und Einzeluntersuchungen über die wichtigsten Maler dieser Gruppe